

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 2

Artikel: Stimmen aus England gegen den Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an allen grösseren Orten Europas landaus, landein ertönen wird, um als mächtige Welle über den atlantischen Ocean hinüber zu schallen, dort in der grossen Republik am Präsidentenstuhl ein Echo erwecken wird, stark genug, um endlich dem Verbrecher an der Themse seine Beute zu entreissen und dem schmachvollen Blutvergiessen ein Ziel zu setzen.

Aber wir haben auch als Anwälte von Frieden und Freiheit den Völkern gegenüber, die schon so lange vergeblich nach einem Retter des Rechtes sich umsehen, die Pflicht, einzustehen für die Sache, die uns eine heilige ist und der wir Zeit und Kraft stets freudig hinzugeben gewillt sind. Zugleich ist uns aber auch Gelegenheit gegeben, unsern Zuhörern nachzuweisen, dass wir und unsere Organe auch schon vor dem Ausbruche der Streitigkeiten und seither fortwährend unermüdlich tätig waren zur Verhinderung und nachher zur Beendigung des Blutvergiessens und dass, bei allseitiger Beteiligung der Völker am Friedenswerke, der Trotz und der böse Wille jenes verirrten Staatsmannes hätten gebrochen werden können.

Aber sogar die blossе Klugheit spricht für unsere Protestversammlungen. Die allgemeine Stimmung ist so sehr gegen diesen Krieg eingenommen, dass dieselbe leicht als Stimmung gegen den Krieg *überhaupt* ausgebeutet werden kann. Treten wir gegen diesen Krieg auf, so sehen die Massen in unserer Bewegung den Anwalt ihrer eigenen Meinung, der sich bestrebt, das Unrecht zu bekämpfen. Wir, die sonst vielfach Verachteten, gewinnen die Sympathie einer früher gleichgültigen Menge und damit vergrössern sich unsere Vereine in unerwarteten Proportionen.

Übersehen wir all die wichtigen Gründe, welche für das Abhalten von Protestversammlungen gegen den gegenwärtigen Krieg sprechen und vergleichen wir die Resultate, soweit sie sich bei den bereits stattgehabten Versammlungen schon überblicken lassen, so sehen wir uns nach manchen Richtungen in unseren Erwartungen weit übertroffen, so dass der überlegene Spötter schon jetzt über sich selber lachen kann.

Sollte es aber gelingen, dass unserer Initiative eine Intervention und die Verkürzung des Krieges entspringen sollte, so haben wir nicht nur in dieser Angelegenheit, sondern auch für die Bedeutung der Friedenssache als solche in den Augen der ganzen Welt ein Grosses erreicht.

G.-C.

Ein wenig mehr Ernst!

Seit sechs Jahren beschäftige ich mich bereits mit der Friedensliga und der Verbreitung ihrer die ganze Menschheit so nahe angehenden Ideen. musste aber die Erfahrung machen, dass viele der an der Spitze dieser so edlen Sache stehenden Herren meist mit Arbeiten überhäuft sind; ich habe auch andere kennen gelernt, die wohl Zeit hätten, sich mit dieser menschenfreundlichen Angelegenheit zu befassen, es aber aus Bequemlichkeit gar nicht thun. Um gerecht zu sein, schiebe ich die Hauptschuld daran, dass nicht noch grössere Erfolge erzielt werden, nicht auf die Leute, wohl aber auf den Umstand, dass das Friedenswerk nicht hinreichend in den Tageszeitungen besprochen wird.

Zu diesem Zweck sollte das notwendige Geld beschafft werden können, um besoldete Korrespondenten und Sekretäre zu halten, da solches viel Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt. Das Resultat wäre, dass dann auch unserem Vororte und dem internationalen Friedensbureau mehr Mittel zufließen würden. Uebrigens sollte man den jährlichen Beitrag der Mitglieder vollständig freistellen und als *Minimum* einen Franken beibehalten oder um freiwillige Beiträge bitten. Wäre dies bereits vor zwei Jahren geschehen, so bin ich fest überzeugt, dass wir den jetzigen schändlichen Krieg gegen Transvaal nicht zu beklagen hätten, und statt jetzt mit Beiträgen für die Hinterlassenen, Verwundeten u. s. w. helfen zu müssen, hätten wir durch den Beitritt zur Friedensliga und kleine freiwillige Opfer weit hinter dem zurückbleiben können, was

jetzt den Folgen, und nur den Folgen des entfesselten Kriegeufels dargebracht wird!

Wie gross die allgemeine Gleichgültigkeit in dieser doch so wichtigen Frage ist, beweist schon der Umstand, dass auf den Aufruf vom 1. Dezember 1899 des internationalen Friedensbureau in Bern noch so wenig oder fast gar nichts unternommen worden ist, mit Ausnahme von Basel, wo eine grosse Versammlung einstimmig gegen den Krieg protestiert hat, als lobenswürdiges Beispiel, das überall sollte nachgeahmt werden.

Man muss bedenken, dass alle guten Aufsätze, Mitteilungen u. s. f. unserer Friedensblätter schliesslich immer in derselben Sackgasse zusammenlaufen, d. h. nur von uns Friedensfreunden gelesen werden, statt dass durch die Tagespresse die so fruchtbaren, gesunden Ideen immer mehr verbreitet werden, damit die grosse Masse der Völker als dankbarer Boden den guten Samen in sich aufnimmt. Ich möchte sogar behaupten, dass, wenn das Richtige gethan wird, sich bald die meisten Menschen, denn ein jeder wünscht innerlich den Frieden, der Friedensliga zuwenden würden; auch, dass wenn das Publikum richtig aufgeklärt wird, auch grössere Summen zu diesem wahren Civilisationswerke zusammenkommen werden. Und so würden unserm Vorort und dem internationalen Friedensbureau mehr Mittel in die Hände gegeben, um ihre Friedensapostel in die weite Welt zu senden, um mehr und immer mehr Anhänger zu gewinnen. Der Mensch als solcher will den Frieden und wird zum Kriege nur gezwungen, aber viele Menschen sind sich dieser Thatsache nicht einmal bewusst und haben es notwendig, über sich selbst aufgeklärt zu werden.

Es wäre zu wünschen, dass ein jedes Mitglied der Friedensliga, die stetig zunimmt, sich zur Aufgabe stellte, seinen ganzen Einfluss auf die Redaktionen der von ihm abonnierten Tagesblätter auszuüben, dass dieselben wenigstens einmal in der Woche einen der Friedenssache gewidmeten Artikel brächten, dann wäre schon viel gewonnen und die Tagespresse würde dabei auch nichts verlieren, im Gegenteil!

Sehr zu empfehlen wäre, dass alle Mitglieder des „Roten Kreuzes“ aufgefordert würden, sich in die Friedensliga bei ihrer nächsten Sektion aufnehmen zu lassen.

Also ein wenig mehr Ernst, ihr lieben Friedensfreunde und Mitkämpfer für den wahren Fortschritt.

Ein neunundsiebzigjähriger Friedensfreund. M. B.

Stimmen aus England gegen den Krieg.

Der linksradikale Abgeordnete Labouchère schreibt in seiner Wochenschrift „Truth“: „Ich kann mir wohl vorstellen, dass es Fälle gibt, in denen der Krieg eine nationale Notwendigkeit ist und in denen er auf jedes Risiko hin unternommen werden muss. Unser gegenwärtiger Krieg hat indessen nicht einen derartigen Charakter. Fürst Bismarck war durchaus nicht ein vollkommener Friedensmann, aber er sagte, dass er niemals zugeben würde, dass das Leben eines einzigen pommerischen Grenadiers geopfert würde, um den Lauf der Ereignisse auf der Balkanhalbinsel zu ändern. Niemals hätten wir zugeben dürfen, dass das Leben eines einzigen englischen Soldaten für die Herde kosmopolitischer Geldschacherer, die sich in Johannesburg zusammengefunden haben, geopfert werde. Sie freuen sich jetzt ihrer unrecht erworbenen Schätze und schmähen uns, dass wir nicht energischer vorgegangen sind, um ihnen zu ermöglichen, in ihren Kotpfeil zurückzukehren, während die Uiländer, die sich ehrenhaft ihren Lebensunterhalt verdient haben, uns dadurch, dass sie zu Tausenden auf Seiten der Buren kämpfen, zeigen, was sie über die aufgetischten Beschwerden denken. Dass der brave englische Soldat für solches Gesindel sterben soll und dass englische Frauen für sie ihre Ernährer verlieren sollen, ist eine Schande für die ganze Nation, und ich erkläre freimütig, dass, obgleich ich auf einen Sieg der Briten über die Buren hoffe, ich trotzdem mit den letzteren ein warmes Mitgefühl habe, für Männer,

die so tapfer für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpfen.“

* * *

Verschiedene Bischöfe der englischen Kirche haben angeordnet, dass in ihren Diözesen an bestimmten Tagen für den Sieg der englischen Truppen in Südafrika gebetet werden soll. Hiergegen protestiert ein Geistlicher der Diözese Carlisle, Namens Kennedy, in einem im „Echo“ veröffentlichten Schreiben. Er fragt darin, wie irgend ein Geistlicher, der mit den Thatsachen vertraut sei, für diesen „mörderischen Raubzug, diese ruchlose Invasion und diese brutale Ausübung von Macht gegen Recht“ beten könne. Der Krieg sei von Kapitalisten, Chamberlain und Rhodes, gemacht worden, und sein Zweck sei „Minen zu stehlen“ und das britische Weltreich auszudehnen. Dann schliesst der Geistliche seinen Protest mit den Worten: „Um für den Erfolg eines solchen Krieges zu beten, sollte man sich an den Teufel wenden, nicht an Gott. Ich meinerseits will den Teufel nicht unter seinem eigenen Namen und auch nicht unter einem angenehmen Namen anbeten. Für solchen Kultus bin ich nicht geweiht.“

* * *

Am 11. Januar hatte die Minderheit der Londoner Friedensfreunde im Lokal des christlichen Jünglingsvereins eine Versammlung veranstaltet, die sehr zahlreich besucht war. Mit Begeisterung wurden zwei Resolutionen angenommen. Die erste fordert einen Waffenstillstand, um den Kriegführenden Gelegenheit zu geben, die Gründe der Feindseligkeiten darzulegen und einen ehrenhaften Frieden anzubahnen. Die zweite Resolution gibt der Ueberzeugung Ausdruck, dass die Herstellung des Friedens unmöglich sei, so lange Chamberlain dem Ministerium angehöre.

* * *

Es cirkuliert gegenwärtig in England ein Volksmanifest zur Wiederherstellung des Friedens. Dasselbe ist in Form einer Adresse an die Königin Viktoria abgefasst und lautet:

„Wir, Eurer Majestät getreue Unterthanen, bitten ehrfurchtsvoll Eure Majestät, sofortige Schritte zu thun, um dem blutigen, unheilvollen und ganz unnötigen Krieg in Südafrika ein Ende zu machen.

Wir wissen durch das eigene Zugeständnis Eurer Majestät Generalstaatssekretärs, dass dieser Krieg ausbrach infolge seines Unvermögens, Eurer Majestät Willensmeinung der Regierung der südafrikanischen Republik klar zu machen, welche nicht ohne Grund die Aufrichtigkeit eines Ministers anzweifelte, den schwerer Verdacht der Mitschuld an der Verschwörung von 1895 belastet.

Wir wissen und beklagen weiter, dass das von Eurer Majestät auf der Haager Konferenz feierlich bestätigte Princip der Vermittlung und Arbitration niemals durch den Kolonialsekretär herangezogen wurde, um die Missverständnisse aufzuklären und einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen, obwohl dieser Vorschlag ihm wiederholtlich eindringlich nahegelegt wurde, sowohl von afrikanischer als von englischer Seite.

Deshalb, und da wir den gegenwärtigen Krieg für unnötig und für ungerecht halten, bitten und beschwören wir Eure Majestät, einen sofortigen Stillstand der Feindseligkeiten vorzuschlagen, zu dem Zweck, der südafrikanischen Republik einen Frieden unter ehrenvollen Bedingungen anzubieten, nämlich Wiederherstellung des Status quo ante bellum plus dem Wahlrecht nach 5 Jahren, unter denjenigen Bedingungen, welche vom Generalsekretär in jener missverstandenen Depesche schon zu neun Zehnteln acceptiert waren.“

Die Unterzeichnung dieses Memorials, das schon in kürzester Zeit über 50,000 Unterschriften erhalten hat, ist, wie man uns schreibt, in stetem Steigen begriffen, entsprechend der in ganz England vorhandenen starken Gegenströmung gegen den Krieg.

* * *

Grosses Aufsehen haben überall die Enthüllungen der „Indépendance Belge“ gemacht, in welchen durch aktenmässige Belege festgestellt wurde, dass Chamberlain der Mitwisser des völkerrechtswidrigen Einfalles von Jameson im Transvaal war. Stead, der bekannte Friedensvorkämpfer und Herausgeber der „Review of Reviews“, schliesst einen hierauf bezüglichen Artikel mit folgenden Worten:—

„Die Lüge (dass Chamberlain nichts von der Verschwörung gewusst habe) kommt jetzt zu Tage, sie ist die Quelle aller der unzähligen Lügen, mit denen dieser verbrecherische Krieg zu stande gebracht wurde. Wir können uns hinwenden, wohin wir wollen. Wenn wir die Ereignisse betrachten, die uns in die jetzige Lage gebracht haben, so stossen wir auf Schritt und Tritt auf eine Lüge. In der Vergewaltigung des Rechtes sind wir eine Leiter hinabgestiegen, von der jede Sprosse eine Lüge ist. Lügen, Lügen, Lügen überall, aber aus dieser einen ersten und furchtbarsten aller Lügen sind in kaltblütiger Intrigue und cynischer Verdrehung der Wahrheit alle folgenden über ein vertrauendes Volk gebracht. Das war die Lüge aller Lügen, die schwerste Verletzung der Menschenwürde. Für diese Lüge leiden wir jetzt, und wir werden immer mehr und mehr leiden, bis wir unsere Sünde erkennen, sie bereuen und den Schuldigen bestrafen und die unschuldigen Opfer des Verbrechens entschädigen, so gut wir können.

Verschiedenes.

Das „Internationale Friedensbureau“ in Bern erlässt unterm 4. Januar 1900 ein Cirkular an die Friedensgesellschaften bezüglich des Transvaalkrieges, in welchem es mitteilt, dass es am 31. Dezember 1899 an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Mac Kinley, ein Schreiben gerichtet habe, in welchem es ihn bittet, laut Artikel 3 der Haager Konvention den kriegsführenden Staaten seine „Guten Dienste“ anzubieten. Mehrfachen Gesuchen entsprechend, wird ferner in diesem Cirkular vom Friedensbureau die Parole an alle Friedensgesellschaften ausgegeben, einheitlich in diesem Sinne vorzugehen, dass durch Resolutionen in Protestversammlungen oder durch Unterschriftensammlungen Mac Kinley um seine Vermittlung angegangen werde. Alle derartigen Manifeste sind an das „Internationale Friedensbureau“ in Bern zur Weiterbeförderung zu übersenden.

Für die Pariser Weltausstellung war eine Ausstellung des Krieges geplant. Die Idee dazu ging von dem bekannten russischen Staatsrat v. Bloch aus. Nach Blochs Plan sollte zu Paris in einem geräumigen eigenen Gebäude, an dessen Einrichtung schon längere Zeit gearbeitet wurde, durch grosse Reliefs, kinematographische Vorführungen, historische Waffensammlungen klargemacht werden, was der Krieg ist. Es war Hrn. v. Bloch gelungen, für sein Unternehmen ausschliesslich schweizerische Offiziere verschiedener Waffen zu gewinnen, die sich mit Eifer seit Monaten ihrer Aufgabe widmeten, auf verschiedenen Waffenplätzen, so in Wallenstadt, Bern und Aarau photographische Aufnahmen herstellten, an gewaltigen Reliefs arbeiteten, Karten zeichneten, Skelette zur Darstellung der Waffenwirkung präparierten u. s. w. Viele tausend Franken sind bereits für diese Arbeiten ausgegeben worden. Nachdem andere Teilnehmer jüngst in Paris mit Hrn. v. Bloch die Einzelheiten festgestellt und den Ausstellungsplatz besichtigt hatten, schien alles auf dem besten Wege zu sein. Nun hat Hr. Bloch, der gegenwärtig in Nizza weilt, eine Depesche aus Petersburg erhalten, wonach ihm vom Zar, angeblich auf Ersuchen des Kaisers Wilhelm, die Ausstellung untersagt wird. Hr. v. Bloch hat dies dem Chef der schweizerischen Offiziere, die die Vorbereitung übernommen hatten, mitgeteilt und um die Einstellung der Thätigkeit nachgesucht. Laut „Berliner Volksztg.“ wird nunmehr mit dem schweizerischen Ausstellungskommissär Ador in Genf verhandelt, um zu erreichen, dass die von schweizerischen Offizieren bereits angefertigten Arbeiten in der schweizerischen Abteilung der Weltausstellung untergebracht werden können.